LayoutJan2019:Layout_10-2004 17.04.2019 18:26 Uhr Seite 34



Klangs, der Klangrede überzeugt mich. Außerdem habe ich auch die Cembalisten in der ersten und zweiten Runde gehört, und da spürte ich, dass ich mich langsam doch – und immer mehr – mit dieser Richtung beschäftigen wollte. Dann habe ich eben das Finale gespielt, und den zweiten Preis gewonnen, und dann sagte Mary Utiger zu mir, das Beste, was ich gespielt hätte, sei meine Corelli-Sonate gewesen. Und darüber gerade hatte ich mir wirklich viele Gedanken gemacht, was ich tun sollte – denn ich hatte ja keine Ahnung von diesen Verzierungen! Insofern war das ganz lustig, denn ich hatte eben eine Sonate ohne verzierte Fassung ausgewählt, und danach dann eine Ausgabe in die Hände bekommen, wo ausgerechnet die Verzierungen von Geminiani drin standen – übrigens eine Ausgabe von Reinhard Goebel! Witzigerweise hat Reinhard ja nun auch in Salzburg studiert, und so schließt sich der Kreis wieder...(lacht)! Ja, und so kam es, dass Mary sagte, ich solle doch unbedingt Barockgeige studieren und zu ihr kommen.

Das war für mich in gewisser Weise eine Erleichterung, denn ich hatte ja die ganze Zeit schon überlegt, wie ich die Sache anfangen könnte. Und so ging ich also mit Freuden nach München und begann dort, Barockgeige zu studieren.

*Und wann haben Sie die moderne Geige dann ganz beiseite gelegt – oder spielen Sie ab und zu noch, heimlich...?*

Nein, momentan wirklich kaum (lacht). Aber dieses Interesse verschob sich ganz natürlich. Am Anfang habe ich noch beide Instrumente gespielt, beide behalten, weil ich damals tatsächlich auch Angst hatte, meine moderne Geige, die Technik, zu verlieren. Aber inzwischen denke ich, ich habe nichts verloren, sondern nur gewonnen: es war sehr gut, dass ich auch moderne Geige studieren konnte und dabei so viel gelernt habe – denn die ganze Technik die ich da gelernt habe, ist eben auch mein Fundament. Aber mit der Barockgeige habe ich nun nicht mehr das Gefühl, dass irgendetwas verloren geht, und inzwischen bin ich auch zu der Erkenntnis gekommen, dass man eben nicht alles machen kann in nur einem Leben.

*Naja, Sie hatten das andere ja schon mal gemacht.*

Ja, gut, ich hatte die moderne Geige gespielt – aber dann Barock studiert, und mein Interesse ging dann halt immer in diese Richtung. Ich habe damals sogar gleichzeitig Barockgeige und eben diesen C-Kurs in der Kirchenmusik gemacht, und dann noch zwei Jahre Cembalo studiert. Der Lehrauftrag Barockgeige in Essen kam tatsächlich noch während meines Cembalostudiums.

Ja, und irgendwann habe ich gedacht, ich möchte meiner Leidenschaft folgen, meine Leidenschaft mich führen lassen. Und so landete ich in ganz in der barocken Szene.

*Und ja durchaus erfolgreich...*

Ja, danke, ich bin ganz glücklich!

*Und was sind nun die nächsten Projekte, mit denen Sie sich beschäftigen möchten?*

Das ist tatsächlich zuerst einmal diese Biber-Sache, die ich vertiefen möchte. Und dann arbeite ich seit zehn Jahren immer wieder mit Lorenzo Ghielmi und auch seinem Orchester La Divina Armonia zusammen, und da planen wir auch einige schöne Aufnahmen; auch Bach-Sonaten, und ich habe ihm auch vorgeschlagen, Biber-Sonaten zu machen, und er ist auch wirklich ein Schatz: er ist für mich da, unterstützt mich.... Und natürlich möchte ich auch die *Rosenkranz-Sonaten* immer wieder spielen und einspielen.

Ja, das sind so meine solistischen kammermusikalischen Projekte. Und ein anderer Traum von mir ist, mich auch mit diesen fünfstimmigen Sachen zu beschäftigen, also mit zwei- und dreigeteilten Bratschen, die in der Biber-, Muffat-, Schmelzer-Zeit sehr populär waren – das ist auch etwas, was mich sehr reizt. Und überhaupt der Salzburger Sprachraum.

Außerdem sind da natürlich die Projekte mit Concerto Köln, auf die ich mich immer sehr freue. Da steht zum Beispiel eine Aufnahme mit Geminiani an, für die ich zuständig bin, und wir machen auch regelmäßig Tourneen in Japan. Ich schätze das Orchester wirklich sehr, das ist ein ganz fester Teil meines musikalischen Lebens, eine musikalische Familie. Es ist wirklich wunderbar, dass man so einen Ort, solche Kollegen und Menschen haben kann!

Fragen und Übertragung: Andea Braun

## Georg Poplutz

*Herr Poplutz, wie sind* Sie *bei dem Repertoire gelandet, das Sie heute singen?*

Oh, das war tatsächlich relativ spät. Ich hatte vorher fürs Lehramt studiert, wollte eigentlich Englisch- und Musiklehrer werden und interessierte mich in dieser Zeit noch nicht groß für Alte Musik. Ich kann mich beispielsweise auch erinnern, dass mich ein Freund einmal in ein Alte-Musik-Ensemble bekommen wollte, mit Monteverdi und Schütz und solchen Sachen – aber ich war dafür zu Schulmusikzeiten einfach gar nicht zu begeistern und habe gesagt, nein, ich sei glücklich mit meiner Popularmusik, Musical, ein bisschen Lied, und was es sonst so alles im Studiengang gab; nichts gegen das andere, aber ich glaubte das sei nichts für mich.

Das kann dann erst etwas später, gegen Ende des Studiums, und zwar durch einen sehr begeisterten Lehrer, den ich damals hatte, und der sagte: du musst einfach mal Monteverdi und Schütz singen, denn mit deiner Stimme könntest du das sehr gut hinkriegen. Und so habe ich damit angefangen.Ja, und es wurde dann Jahr für Jahr mehr in dieser Richtung, und irgendwie fühlte ich mich darin auch ganz wohl.

*Und dann kamen Sie nicht mehr weg?*

(Lacht) Ach, so würde ich das gar nicht sagen: dieses geistliche Repertoire, das man ja in der Alten Musik als Konzertsänger hauptsächlich pflegt, hatte mich ja durchaus schon immer begleitet. Ich hatte schon immer gern in der Kirche gesungen, als Kind schon, bei Schulveranstaltungen, die der Kirche stattfanden, oder mit dem Kinder- und Jugendchor in dem ich damals sang; da gab es natürlich auch Kirchenkonzerte und das hat mir schon immer Freude gemacht.

*Und welches Repertoire machen Sie heute am liebsten, wo fühlen Sie sich stimmlich am besten aufgehoben?*

Das sind sicher die Bach'schen Evangelistenpartien, oder auch Evangelisten davor und danach. Die singe ich sehr, sehr gerne. Und natürlich auch die geistlichen oder weltlichen Oratorien und Kantaten, die ich mit Kirchenchören, Kantoreien und Ensembles aufführe.

*Also das erzählende Fach...*

Ja, das erzählende, auch deshalb, weil mir die Botschaft ein bisschen am Herzen liegt, die da verkündet wird, und ich doch ein bisschen Glaubens-affin bin. Aber ich singe natürlich auch gerne Arien – ob das jetzt wach ist, oder Mendelssohn, oder auch Musik aus dem 16., 17. Jahrhundert, Rosenmüller beispielsweise, und nicht nur in Kantaten oder Oratorien, sondern auch solistische Musik aus dieser Zeit. Also insgesamt wohl das Konzertfach im Barock, vielleicht auch nochmal ein Ausflug in die Renaissance und alles, was da so drumherum ist.

*Könnte man sagen: rhetorische Musik eher als die Sachen, in denen Ausdruck vor allem durch Dynamik erzeugt wird?*

Naja, wenn ich Schubert oder Schumann Singer, da passiert ja auch sehr viel mit Dynamik, im Liedbereich.

*Das würde ich nun mal ganz dreist auch noch ins rhetorische involvieren, denn da ist der Text ja auch sehr zentral.*

Ja, gut, das kann man wohl sagen: der Text ist mir tatsächlich immer sehr wichtig. Der muss nun nicht wirklich immer über der Musik stehen – das geht ja auch nicht immer –, aber das habe ich vor allem aus der Beschäftigung mit Heinrich Schütz begriffen, den ich in den letzten Jahren sehr viel gesungen habe, dass das Wort bei ihm sehr wichtig ist. Das sieht man daran, wie er es vertont hat, was er daraus gemacht hat, und da gäbe es ohne das Wort die Musik nicht. So fasse ich das zumindest auf. Aber in der oft so herrlichen Musik verschiedenster Komponisten ist es doch oft der Text, der mitentscheidend dafür ist, ob ein Werk überzeugend wirkt, und den wir genau kennen und verinnerlichen sollten, um ihn dann zu singen!

Und da ist mir nicht nur eine deutliche und gute Aussprache wichtig, sondern auch die Intention, die Geschichte oder den Text möglichst im Moment zu durchleben: Die Evangelisten in der Weihnachtsgeschichte und in der Passion verstehe ich als Augenzeugen und am Geschehen Beteiligte. Der Psalmist bei Schütz, Monteverdi und anderen singt Gott sein Lied und ist davon ganz erfüllt. Oder ich sang in diesem Jahr – 400 Jahre nach Beginn des 30-jährigen Krieges – einige Male einen *Kriegs-Angst-Seufftzer* von Johann Hildebrand, *Ach Gott, wir haben´s nicht gewusst, was Krieg für eine Plage ist....* Und obwohl dieser Text schon so alt ist, hat er leider nichts an Aktualität verloren, wenn ich an die Menschen im Donbass, in Syrien oder anderen Gebieten der Welt denke, und er bewegt mich und in unserem Vortrag offenbar auch die Leute jedes Mal; denn die Älteren haben noch Krieg hierzulande erlebt und wir Jüngeren kennen Bilder aus den Medien, also können wir mit diesem Text etwas anfangen und ich kann ihn durchleben! So sind glaube ich viele Bilder und Texte aus der Bibel sehr aktuell oder jedenfalls ins Heute übertragbar. Und im romantischen Lied ist es oft der schwärmend-glücklich oder auch der verzweifelt-unglücklich Liebende, dessen Geschichte ich im Singen nachfühlen kann. Wobei: um ein Werk überzeugend zu gestalten, muss ich natürlich nicht selbst gerade unglücklich verliebt sein oder selbst gerade im Krieg leben und vielleicht muss ich nicht einmal gläubig sein – aber ich brauche eine konkrete Vorstellung davon und diese Vorstellung kann ich dann möglichst authentisch erleben und singen.

*Mit wem singen Sie dieser Tage vor allem?*

Wenn es um Gruppen geht, dann ist das häufig mit dem Johann Rosenmüller-Ensemble, mit Cantus Cölln, mit Musica Fiata ab und zu, manchmal mit der Weser Renaissance, mit der Himmlischen Cantorey, mit Michael Willens und der Kölner Akademie, mit Michael Schneider – nächstes Jahr gibt's

LayoutJan2019:Layout_10-2004 17.04.2019 18:26 Uhr Seite 35



Telemann Kantaten auf der Wartburg –, mit Hermann Max und seiner Rheinischen Kantorei; ja, das sind so einige der Ensembles. Gelegentlich, wenn es um Johann Sebastian Bach geht, bin ich auch bei Rudolf Lutz in St. Gallen bei der Gesamtaufnahme dabei, bei Ralf Otto und dem Bachchor Mainz; wenn es um Schütz geht bei Hans Christoph Rademann im Rahmen der Gesamtaufnahme für Carus – ja, das sind wohl die wesentlichen.

*Das sind jetzt – vielleicht zufällig – alles Gruppen mit einem spezifischen Leiter oder Dirigenten. Und das bringt mich auf die Frage: was halten Sie, als Sänger, denn von demokratisch organisierten Ensembles oder gar Orchestern, die ohne Leiter spielen?*

Naja, ich persönlich finde demokratisch immer ein bisschen schwierig, denn wenn jeder etwas zu einer Interpretation sagt, dann macht das die Sache zwar oft sehr interessant, aber unter Umständen wird es auch schwierig, irgendwann auf einen Nenner zu kommen. Das hängt dann sicher auch von der Probezeit ab (lacht). Also meiner Erfahrung nach ist ein Leiter doch ganz sinnvoll. Aber das hängt natürlich auch von der Musik ab.

*Was ist für Sie bei der Interpretation wichtig?*

Für mich ist wichtig, dass man weiß, was man da singt, egal in welcher Sprache das ist. Dass man also versteht, welcher Text da interpretiert wird, wie ich das gerade schon beschrieben hatte. Schließlich muss einfach das Endergebnis interessant sein, und jeder sollte wissen, welchen Text er da transportiert. Und wenn das alles der Fall ist, dann ist das ja schon die halbe Miete für das Publikum – egal, ob jetzt auf der Platte oder im Konzert. Und das ist dann auch für mich als Sänger besonders zufriedenstellend, denn es ist schon toll, wenn man als solcher nicht nur nette und liebe Kollegen neben sich stehen hat, sondern wenn da eben auch spannende Musik entsteht und man merkt: da passiert jetzt was; gemeinsam haben wir mit dem, was wir tun, etwas zu sagen.

*Sie sagten nun, Sie stünden auch hinter den Inhalten, die Sie da vermitteln: da drängt sich mir natürlich gleich die Frage auf, ob sie denn der Meinung sind, dass es hilfreich bei der Interpretationen von geistlicher Musik ist, wenn man selbst gläubig ist?*

Nun, ich bin überzeugt, dass mich als gläubiger Christ unter anderem dieser Glaube durch meine Arbeit und durch meinen Alltag trägt; wenn es Berufung gibt, vielleicht kommen hier dann sogar Beruf und Berufung zusammen, wer weiß? Ich freue mich, wenn ich von ganzem Herzen etwas aus dem Evangelium – was ja von griechisch Eu-angelion, also Gute oder Frohe Botschaft – berichten oder, ja: verkündigen darf, um im besten Falle den Einen oder Anderen im Publikum damit anzurühren, nachdenklich zu machen, zu trösten oder zu erfreuen. Wir alle sind doch auf der Suche nach Liebe, nach Frieden, nach Halt und Geborgenheit. Warum soll ich also nicht einfach von dem singen, was mir am Herzen liegt? Den Menschen zur Freude und Gott zur Ehre – wenn mir das mit meinem Singen hin und wieder gelingt, wäre es schön!

Also, um auf Ihre Frage zurückzukommen: ja, ich glaube schon, dass es einen Unterschied macht, ob man gläubig ist oder nicht – die Frage ist nur, ob man das auch an einer spezifischen musikalischen Ausdrucksweise festmachen kann, oder ob dieser Unterschied nicht nur für ihn selbst relevant ist; oder auch nicht. Denn es ist jetzt sicher nicht so, dass ich nur mit Leuten zusammenarbeite, die sich als gläubig bezeichnen – bei vielen weiß ich das ja auch gar nicht. Man merkt es vielleicht bei der Arbeit, je nachdem, mit welchen Bildern ein Leiter einer Gruppe operiert und wie er die Dinge anpackt, aus welcher Ecke er kommt, aber bislang habe ich eigentlich mit allen, die mir begegnet sind, sehr gerne gearbeitet.

Und um das mal zum Vergleich anzuführen: wenn jemand ein guter Schauspieler ist, dann kann er ja auch eine Rolle sehr gut spielen, die seiner Persönlichkeit im echten Leben gar nicht ähnelt. Gut, der Vergleich hinkt vielleicht ein bisschen, aber dennoch glaube ich, dass jemand, auch wenn er nicht gläubig ist, ein tolles Evangelium erzählen kann, mit viel Dramatik, mit viel Einfühlungsvermögen. Ich merke nur für mich, dass mir der Glauben, der Inhalt dessen, was ich da singe, etwas bedeutet, mir wichtig ist; ich habe das Gefühl, mit der Geschichte von Jesus oder auch mit den Texten aus dem Alten Testament habe ich auch heute noch etwas zu sagen. Wir alle sind ja doch auf der Suche nach Frieden, nach Liebe, nach all dem also, was – nicht nur, aber auch – im Neuen Testament steht. Das ist doch heute auch noch eine wichtige Botschaft, und die kann man meines Erachtens auch sehr spannend und interessant musizieren. Wenn ich nun nicht gläubig wäre, weiß ich nicht, ob ich dieses Repertoire noch singen könnte und singen wollte; aber da kann ich eben immer nur für mich sprechen. Und ich bin sehr froh und dankbar, dass ich das, was ich tue, so machen kann und darf.

*Nun haben Sie ja doch relativ dezidierte Vorstellungen von dem, was Sie tun. Warum haben Sie noch kein eigenes Ensemble gegründet?*

Ja (lacht), darüber scherzen wir immer mal im Freundes- und Kollegenkreis: willst du nicht, sollen wir nicht…? Aber nein: vielleicht kommt das noch, aber im Moment fühle ich mich wirklich mit meinem Singen ausgelastet, und bin sehr glücklich. Kann sein, dass sich das in ein paar Jahren noch einmal ändert, aber momentan habe ich einfach nicht das Bedürfnis. Das gleiche ist es übrigens mit dem Unterrichten: das könnte ich ja so langsam vielleicht auch mal anfangen…, jedenfalls werde ich oft gefragt, warum ich das nicht mache.

*Ja, warum?*

Das liegt daran, dass ich es mich anfangs nicht getraut habe – denn man kann natürlich durch schlechten Unterricht sehr viel kaputt machen –, und inzwischen habe ich auch einfach nicht die Zeit. Natürlich weiß ich auch, dass man das, wenn man es nicht anfängt, vermutlich auch nie lernen wird. Aber gut, das sind eben die berühmten zwei Paar Schuhe….

*Und wo sehen Sie sich dann meinetwegen in zehn Jahren?*

Also, aus meiner augenblicklichen Perspektive gerne noch da, wo ich jetzt bin. Ich hätte durchaus Lust, das noch einige Jahre zu machen und hoffe, dass ich dazu dann auch noch in der Lage bin. Und es ist ja auch nicht so, dass ich das Ende der Fahnenstange schon erreicht hätte: es gibt ja noch viele schöne Orte auf der Welt, an denen ich noch nicht gesungen habe, tolle Ensembles, nette, spannende Menschen, Kollegen; also, es gibt sehr viel, was ich noch nicht erreicht habe und wo ich noch nicht war.

*Das heißt, Sie reisen gern?*

Ja, ich reise tatsächlich gern. Das ist etwas, wodurch ich mich in meinem Beruf wirklich beschenkt fühle.

*Was ja eine der wichtigsten Voraussetzungen für Musiker in der freien Szene ist…*

*Georg Poplutz, Foto: Jochen Kratschmer*

Ja, richtig. Und ich genieße das richtig. Natürlich ist es auch anstrengend, zum Beispiel gerade vor Weihnachten, wo man sich jedes Jahr wieder denkt: ach, da könntest du hier noch ein Weihnachtsoratorium singen, und das passt vielleicht dort noch gerade dazwischen… Nicht, um das wirklich noch dazwischen zu quetschen, sondern weil ich eben auch einfach gerne alles annehme, wozu ich eingeladen werde. Wenn es Bahn oder Auto möglich machen, singen oder spielen wir Musiker halt gerne überall, wo es geht.

Und auch wenn es anstrengend ist: in der Regel kann man sich zwischendurch doch wieder ausruhen, und ich finde es schon faszinierend, so viel unterwegs zu sein, in schöne, beeindruckende Kirchen zukommen, in wunderbare Konzertsäle… Wahrscheinlich kann ja auch nicht jeder von sich und seinem Beruf behaupten, dass es immer Spaß macht – aber bei uns Sängern ist das schon sehr oft der Fall, denke ich. Wobei es natürlich auch die gegenteiligen Fälle gibt; und ich glaube, die Probleme mit einer Erkältung muss ich Ihnen nicht erklären…

*Was mich auf eine weitere Frage bringt: was würden Sie machen, wenn sie nicht mehr singen könnten? Haben Sie einen Plan B?*

Ach, das weiß ich eigentlich nicht. Ich habe natürlich ein erstes Staatsexamen für die Schule in der Tasche, aber das ist inzwischen dann doch schon einige Jahre her – und irgendwie sehe ich mich auch nicht am Gymnasium Musik Unterrichten. Zumindest im Moment nicht; ich weiß nicht, was in fünf oder zehn Jahren geschieht. Aber wenn ich es mir heute aussuchen dürfte, dann würde ich auf jeden Fall gerne noch viele Jahre singen.

Die Stimme mag sich natürlich verändern, aber es gibt doch auch die erfreulichen Beispiele von Tenören in der Alten Musik-Szene, die das bis 65 oder 70 gemacht haben. Doch ich werde sehen, was das Leben noch bringt.

*Was würden Sie so in den nächsten Jahren gerne singen?*

Gerne würde ich noch weiter Lied aufnehmen.

LayoutJan2019:Layout_10-2004 17.04.2019 18:26 Uhr Seite 36



Nachdem wir die *Schöne Müllerin* mit romantischen Gitarren gemacht haben, würde ich in diese Richtung gerne noch weitergehen. Im kommenden Februar mache ich zum Beispiel eine *Winterreise* mit zwei Schweizer Gitarristen, die den Zyklus selbst bearbeitet und mich angefragt haben, ob ich das mit ihnen machen wollte. Das finde ich toll. Ich hatte da zugegebenermaßen anfangs gewisse Zweifel bei so einem Stück, das wir alle mit modernem Flügel oder vielleicht gerade noch mit Hammerklavier kennen – aber jetzt haben wir uns getroffen und es klang wirklich hervorragend, fand ich.

*Naja, auf der anderen Seite kennt man dieses Stück natürlich auch so gut, dass es vielleicht schon wieder interessant ist, es mal in einer anderen als der gewohnten Fassung zu hören.*

Ja, das ist gut möglich. Aber darauf freue ich mich auf jeden Fall schon sehr, und im Liedbereich gibt es ja überhaupt noch so viel zu entdecken!

Ein zweiter Bereich, der mich sehr interessiert, sind aber auch Stücke, die lange vergessen waren und nun wieder ausgegraben werden – oder die ich eben schlicht noch nicht kenne. Gerade hat mich beispielsweise jemand für eine Passion von Gebel angefragt, die mir bislang noch nicht begegnet war: so etwas finde ich immer toll.

Ja, und dann würde ich schon auch gern künftig noch den einen oder anderen Bach erzählen, übrigens auch sehr gern bei diversen Kantoreien – es müssen nicht immer professionelle Gruppen sein. Denn es macht mir immer sehr viel Freude, zu sehen, wie engagiert die Leute sind, die in Kantoreien, Kirchenchören singen, wie viel Einsatz und Engagement sie bringen. Das möchte ich nicht missen.

*Und wenn wir ehrlich sind, gibt es da ja durchaus auch Amateur- oder semiprofessionelle Chöre, die besser sind, als ein schlecht geprobter, unmotivierter professioneller, für den das nur noch Routine ist.*

Ja, das ist schon richtig: wenn man diese Sachen ständig singt, dann ist das doch etwas anderes, als wenn man sich ein halbes Jahr genau auf dieses Stück vorbereitet. Ich hoffe, dass mir diese Begeisterung für die Sachen, die ich singe, nie verloren geht!

*Und woran liegt es, dass sie Ihnen noch nicht verloren gegangen ist?*

Hmmm, da muss ich nun vielleicht doch wieder auf dieses Gefühl von Glück und Zufriedenheit verweisen, diese Mischung, die meinen Beruf eben ausmacht – im Augenblick zumindest.

*Was genau befriedigt Sie da so sehr: ist es das Gefühl, zwischen den Kollegen zu stehen und tolle Musik zu machen, oder mehr der Erfolg, der Applaus, oder...?*

Das spielt natürlich alles mit hinein: wenn ich nicht gerne auf der Bühne vor Leuten stünde, wäre ich im falschen Beruf. Das ist nicht einmal eine Frage der Eitelkeit, denke ich, sondern es ist wichtig, dass ich mich da mit Herzblut hinstellen und dem Publikum etwas vorsingen kann; und wenn ich mich dann nicht über den Applaus freuen könnte, das wäre komisch. Das ist schon wichtig.

Und die Aufregung vor dem Konzert ist auch wichtig. Die ist enorm, jedenfalls bei mir, immer noch und immer wieder – aber hinterher folgt eben auch die Freude darüber, dass es gut gelaufen ist, und dann habe ich auch wieder Lust, mich das nächste Mal hinzustellen und weiterzumachen. Und auch das Gefühl während des Konzertes, die Freude am Musizieren: wenn ich das nicht hätte – ich glaube, das könnte ich den Leuten nicht vorspielen.

Ich finde es auch wichtig, eine Beziehung, einen Kontakt zum Publikum herzustellen, wenn ich singe. Es reicht nicht, die richtigen Töne zum richtigen Text zu singen und umgekehrt – und vielleicht auch noch mit den Anderen zusammen – sondern ich sollte eben auch noch wissen, was ich singe, und versuchen, meinem Publikum das nahe zu bringen, zu berichten. Mit viel Freude oder auch mit viel Traurigkeit, wenn es beispielsweise eine Passion oder Trauermusik ist. Auf jeden Fall mit Emotion.

*Was sind Ihre nächsten größeren Pläne?*

Oh, da gibt es viel: zum Beispiel haben wir im nächsten Jahr ein schönes Soloprogramm geplant, mit Arno Paduch, Zink, und Jürgen Banholzer, Orgel. Da haben wir auch ein paar Konzerte – auch mal größer besetzt. Das wird sicher eine schöne Sache. Worauf ich mich auch schon freue: im nächsten Jahr singe ich *Weihnachtsoratorium* mit dem Collegium Vocale Gent – unter dem Dirigat meines ehemaligen Lehrers, Christoph Prégardien. Da bin ich auch sehr gespannt drauf!

Ja, und jetzt gerade probe ich für eine Produktion Brahms' *Liebeslieder-Walzer* an der Hamburger Oper, mit dem John Neumeier-Ballett. Das ist mal etwas ganz anderes, aber in dieser Musik – solistisch besetzt natürlich, und nur von zwei Klavieren begleitet – fühle ich mich doch auch zuhause. Und ich denke, dass diese Musik mit dem Tanz ganz hervorragend funktioniert.

*Gut, bei Brahms drängt sich das ja geradezu auf – aber was halten Sie denn von diesen Produktionen, bei denen beispielsweise eine* Matthäuspassion *oder eine h-Moll-Messe getanzt oder mit Videoinstallationen oder Bildern unterlegt werden?*

Eigentlich bin ich der Ansicht, dass es das nicht braucht. Denn das, was da im Text, in der Musik und auch als Botschaft geschieht, sollte uns Menschen doch reichen.

*Ja, diese Meinung teile ich: die Botschaft ist eigentlich groß genug.*

Gut, ich kann nun nicht Jedem aufdrängen, dass er diese Botschaft verstehen und glauben soll, bin da auch gar nicht missionarisch motiviert, und möchte natürlich Niemanden zu nahe treten. Aber für meine Begriffe ist es überflüssig, dem noch etwas hinzuzusetzen, und das betrachte ich mit Skepsis. Doch man soll ja immer offen für Neues sein....

*Dann lieber Brahms! Da finde ich es tatsächlich ganz passend, wenn man so ein Pärchen im Biedermeierkostümen über die Bühne scheucht.*

Ja, genauso wird es hier gemacht – das ist tatsächlich toll. Und da passt es auch.

*Und was wünschen Sie sich für die Zukunft?*

Dass ich mit dem, was mir Freude macht, noch lange weitermachen kann: nämlich wunderbare Musik singen, an viele schöne Orte und in beeindruckende Kirchen und Konzertsäle kommen, die ich sonst wahrscheinlich nie besucht hätte. Dass ich immer wieder mit herzlichen, freundlichen und tollen Menschen und Musikern zusammenarbeiten kann, ist für mich ein Geschenk, für das ich dankbar bin und über das ich mich im Grunde jeden Tag neu freue!

Fragen und Übertragung: Andrea Braun

## Michael Niesemann

*Herr Niesemann, Sie sind seit Jahren einer der renommiertesten Barockoboisten der Szene, haben bei den meisten der großen Dirigenten und Barockorchester gespielt: was macht denn Ihr Oboenspiel aus, was macht es besonders – oder kurz gefragt: wie erklären Sie Ihren Erfolg?*

Erfolg (lacht) – ja, das ist eine sehr komplexe Frage... Das beginnt erst einmal damit, dass ich es nie auf Erfolg angelegt habe. Darum geht es mir nicht beim Musikmachen; Karriere und so weiter steht nicht an erster Stelle, sondern an erster Stelle steht für mich, gute Musik zu machen.

Meine Anfänge, noch während des Studiums, waren ja bei Concerto Köln – da war ich Gründungsmitglied – und Musica Antiqua Köln, und auch da ging es wirklich nur ums Musikmachen; nicht um eine Weltkarriere oder so etwas. Gerade bei Musica Antiqua haben wir damals oft zwei, drei Stunden an einem Menuett geprobt, und da waren dann drei Stunden auch Ruckzuck vorbei, weil man sich eben ganz der Sache gewidmet, auf höchster Intensitätsstufe gearbeitet hat. Das war eine sehr intensive Schule, wo das Augenmerk aber eben nicht auf dem persönlichen Ruhm lag, sondern auf dem Endergebnis. Und so ist das im Grunde genommen für mich immer geblieben.

Wobei: es ist selbstverständlich schön, wenn den Leuten gefällt, was man macht, aber es gibt eben auch die Situation, wo man zu seiner Aussage stehen muss, auch wenn es den Leuten vielleicht nicht gefällt. Aber man selbst muss doch irgendwo seine künstlerische Integrität bewahren.

Gut, davon kann man natürlich nur reden, wenn man weiß, wovon man spricht oder spielt. Und irgendeinen Nerv muss mein Spiel wohl bei den Leuten treffen – aber ich bin ja jetzt auch nicht so in aller Munde wie ein Albrecht Meyer oder ähnliche Namen.

Ja, und dann ist die Sache natürlich auch die, dass ich weniger und weniger in der sogenannten Muckenszene unterwegs bin.

*Wo spielen Sie denn zur Zeit noch einigermaßen regelmäßig Barockoboe?*

Das ist vor allem bei John Eliot Gardiner, seit inzwischen 26 Jahren, und ab und zu spiele ich bei Das Neue Orchester, Christoph Spering, aber das ist schon sehr selten. Ansonsten mache ich eigentlich nicht mehr viel in der Barockszene. Ich habe ja eine volle Professur für Oboeninstrumente an der Hochschule in Essen, das ist extrem viel Arbeit, und ansonsten spiele ich sehr viel Jazz, Free Jazz.

*Mit wem sind Sie da zu hören?*

Mit zwei Bands aus England. Vor allem bin ich mit Berry Guy unterwegs, der eine Weltkapazität ist, mit dem London Jazz Composers Orchestra, einer echten Instanz in der freien Improvisationsszene, und das mache ich mehr und mehr. Und ich leite auch an der Hochschule in Essen ein Improvisationsorchester.

Daneben beschäftige ich mich, inzwischen auch schon seit einigen Jahren, sehr intensiv mit Fotografie, bin auch gerade dabei, mit einem Freund zusammen eine Galerie für Fotografie zu eröffnen.

*Nur für Ihre eigenen Fotos?*

Ja. Da werden wir manchmal vielleicht auch andere Künstler ausstellen, aber vor allem geht es doch um unsere eigenen Bilder.

Und um auf Ihre Eingangsfrage zurückzukommen: Sie sehen an all diesen Aktivitäten schon, ich habe keine Erklärung für meinen Erfolg, wenn man den von einem solchen reden möchte.

*Wie würden Sie Ihr Spiel denn beschreiben?*

Ich denke, ich bemühe mich darum, sprechend zu spielen, oder singend, aber mit viel Emphase auf